

Rolf Garnich

Seit zwanzig Jahren ist die Wissenschaft in verstärktem Maße bestrebt, den menschlichen Denkprozeß experimentell zu erforschen und die Erkenntnismethoden den naturwissenschaftlich-mathematischen Betrachtungs- und Beschreibungsergebnissen anzupassen. Im Rahmen dieser Erkenntnismethoden werden grundsätzlich zwei entgegengesetzte Weltprozesse unterschieden und beschrieben:

1. der physikalische – „vorhandene“ – Weltprozeß,

2. der ästhetische – „machbare“ – Weltprozeß.

Der physikalische, also Ordnung verbrauchende Weltprozeß zielt auf eine variable, allgemeingültige Strukturbeschreibung der auffindbaren Erscheinung der objektiven Welt.

Der ästhetische Weltprozeß zielt auf eine variable, allgemeingültige Strukturierung, d. h., letztlich auf Ordnung erzeugende Erscheinungen, Tatbestände, Funktionen, Elemente und Substanzen. Allein im ästhetischen Weltprozeß hat der Mensch die Möglichkeit, seine Existenz zu beeinflussen und zu gestalten.

Es ist längst evident geworden, daß die Zukunft der Menschheit von der optimalen Planung und Programmierung der ästhetischen Weltprozesse abhängig ist. Diese befassen sich mit mathematischen Strukturmodellen und deren konstruktiv-pragmatischer Anwendung auf die Existenzbedingungen des Menschen. Umfang und Auswirkung einer wissenschaftlich fundierten Denkweise im Design-Prozeß – in der Gestaltung von Umweltereignissen im weitesten Sinn – sind noch nicht abzuschätzen. Die Gestaltung von Ereignissen und Produkten einer zukünftigen Welt kann nur soweit erfaßt und gesteuert werden, als mathematische Erkenntnisse und Wahrheiten darin enthalten sind. Diese liegen in der modernen Mathematik schon bereit – was die Physik bereits zu Anfang des Jahrhunderts erkannt und sich mit Erfolg zunutze gemacht hat. Für die übliche Design-Auffassung kann das nur auf eine Enttäuschung hinauslaufen. Während deren Ästhetik von antiquierten, metaphysischen Prämissen belastet ist, führt die zukünftige Ästhetik des Design-Prozesses zwangsläufig dazu, die Beschreibungsdaten

eines Problems vom Ballast traditioneller Bedeutungen zu befreien und nur die rein objektiv feststellbaren Werte zu behandeln.

Die moderne wissenschaftliche Ästhetik hat in den letzten Jahren, besonders angeregt durch die Forschungen von Professor Max Bense in Stuttgart, immer mehr die ihr traditionell zugefallene Rolle der ausschließlichen Interpretation und Deutung des Kunst-Schönen aufgegeben und sich der Frage der synthetischen Machbarkeit von Kunstobjekten zugewandt. Dies bedeutete gleichzeitig die konsequente Aufgabe der in der Ästhetik sich so hartnäckig haltenden platonischen Vorstellung einer „Teilhabe“ der Seele des Menschen am ästhetisch geordneten Aufbau der Welt, die nötig sei, um überhaupt eine ästhetische Ordnung erkennen zu können, und von einer besonders hohen „Zuteilung“ dieser „Habe“ an solche, welche dazu ausersehen seien, kraft ihres Freiheitsverbrauchs aus dieser Zuteilung eine neuartige ästhetische Ordnung in der Welt zu schaffen, den wahren inneren Ordnungswerten deshalb am nächsten stünden und schließlich als kleines Abbild der großen Weltordnung vorbildlich und erstrebenswert gelten könnten.

Die Erkenntnis indessen, daß sich Zeichen über den Zustand der physikalischen Umwelt in nichts von Zeichen über den Zustand der ästhetischen Umwelt unterscheiden, brachte die Notwendigkeit mit sich, den Gesichtspunkt der Quantifizierung physikalischer Ereignisse auch auf ästhetische Ereignisse anzuwenden. Es war eine *conditio sine qua non*, ästhetische Ereignisse in ihre kleinsten Bestandteile elementar zu zerlegen, um der Forderung nach Kommunizierbarkeit und informationstheoretischer Beschreibung zu genügen. Bei dieser Zertrümmerung des ästhetischen Materials und dessen Katalogisierung in einem statistischen Quellenrepertoire war der Gedanke an das physikalische Analogon, die Synthese zum mathematischen Wiederaufbau dieses Materials, naheliegend, und zwar insbesondere mit der der heutigen physikalischen Denkweise geläufigen Methode der Beschreibung von Zuständen zunächst in funktionaler, in relationaler und schließlich in allgemeiner struktureller Form. Die mathe-